



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Klosterbibliotheken

Löffler, Klemens

Bonn [u.a.], 1922

Fulda

urn:nbn:de:hbz:466:1-32892

catalogum“, die in Einsiedeln liegen soll, dort aber vergebens gesucht worden ist²¹²).

Nach der Säkularisation wurden die Handschriften (247 auf Pergament, 164 auf Papier) und Inkunabeln (236) sämtlich in zehn Verschlägen, die 32 Zentner schwer waren, am 17. Januar 1805 an die Karlsruher Hofbibliothek abgeschickt und dieser einverleibt. Aus den späteren Druckschriften wurde nur eine Auswahl (8 Kisten mit 218 und einigen Bänden) von der Karlsruher Bibliothek übernommen. Einen mit umfassender Gelehrsamkeit und Gründlichkeit gearbeiteten Katalog der Handschriften hat Alfred Holder (2 Bände, 1906—1914) veröffentlicht²¹³).

Eine Anzahl von Handschriften hatte schon vorher andere Wege genommen. Sie befinden sich in Bamberg, Berlin (aus der Phillippsbibliothek in Cheltenham), Cambridge, Freiburg i. B., St. Gallen, St. Paul in Kärnten (durch Gerbert nach St. Blasien, von dort nach St. Paul gekommen), Schaffhausen, Stuttgart, Wien, Wolfenbüttel, Zürich (als Leihgaben an den Rheinauer Geschichtsforscher Moritz Hohenbaum von der Meer gegeben und dann mit den meisten Rheinauer Handschriften nach Zürich gekommen), vielleicht auch Donaueschingen, Florenz, Leiden und Oxford²¹⁴).

Fulda.

Fulda,²¹⁵ das in karolingischer Zeit die erste Pflanzschule wissenschaftlicher und künstlerischer Tätigkeit in Deutschland war, hat damals ohne Zweifel auch eine der ersten Bibliotheken diesseits des Rheines besessen.

Schon Bonifatius, der Gründer des Klosters, zeigte sich als großen Bücherfreund. Einer seiner Briefe enthält die Bitte an die Äbtissin Eadburga von Thanet, ihm eine Abschrift der Briefe Petri in goldenen Buchstaben anzufertigen. In einem anderen dankt er ihr für heilige Bücher, die sie ihm als Geschenk übersandt hatte. Einen ähnlichen Briefwechsel mit Bitten um Bücherbesorgung unterhielt er mit der Äbtissin Bugga, dem Bischof Daniel von Winchester, dem Abt Cuthbert, dem Erzbischof Eckbert von York, dem Kardinaldiakon Gemmulus²¹⁶). Auch führte er stets eine Anzahl Bücher bei sich. Sein ältester Biograph Willibald berichtet, daß die Mörder des Heiligen bei ihrem Opfer große Schätze Goldes und Silbers zu finden wähnten. Als sie aber voll Habgier die Laden und Kisten erbrachen, „fanden sie statt des Goldes Schriftrollen und statt des Silbers Blätter der göttlichen Weisheit.“ Die von ihnen zerstreuten Bücher wurden später unverletzt und unversehrt wieder aufgefunden und „von den einzelnen Findern an das Haus, wo sie jetzt dem Heile der Seele dienen, (d. h. nach Fulda) zurückgeschickt.“ Ein anderer, fast zeitgenössischer Biograph, ein unbekannter Utrechter Priester, konnte bei einer alten Frau Erkundigungen einziehen, die versicherte, beim Tode des Heiligen zugegen gewesen zu sein und gesehen zu haben, wie er „ein heiliges Buch der Evangelien auf sein Haupt gelegt und unter ihm den Schwertstreich des Mörders empfangen habe.“ Der jüngere Biograph Otloh (im 11. Jahrhundert) erwähnt ebenfalls „das in der Mitte gespaltene Buch des hl. Evangeliums, das Bonifatius in jener Stunde, in der das Schwert gegen ihn gezückt wurde, in Händen hatte und entweder instinktiv zum

Schutze des Kopfes oder auch als geistlichen Schild dem Mörder entgegenhielt.“ Man könne es noch sehen.

Es handelt sich um einen der drei in der Fuldaer Landesbibliothek erhaltenen „Codices Bonifatiani“, die in den Reliquienverzeichnissen des 14. und 15. Jahrhunderts nur im allgemeinen erwähnt und zuerst 1550 in Sebastian Münsters Kosmographie in dem Abschnitt über Fulda, der von dem damals in Fulda lebenden Theologen Georg Witzel herrührt, näher besprochen werden. Es werden genannt: ein ganzes Neues Testament (Viktor-Kodex), ein Evangeliar, geschrieben von Bonifatius, und ein von Schwerthieben verletztes Buch (Ragyndrudis-Kodex), das verschiedene dogmatische und moralische Abhandlungen enthalte.

An diese Bücher knüpften sich nun die Fragen: „Hat Bonifatius den Viktor-Kodex besessen und sind die Glossen zum Jakobusbrief von seiner Hand? Ist der Ragyndrudis-Kodex das Buch, das Bonifatius in der Todesstunde bei sich trug? Ist das Evangeliar von Bonifatius selbst geschrieben?“ Der Fuldaer Historiker Christoph Brower und der Mainzer Diözesanforscher Nikolaus Serarius beantworteten im Anfange des 17. Jahrhunderts sämtliche Fragen mit Ja, dagegen der 1720 angestellte, aus der Schule Mabillons hervorgegangene Fuldaer Historiograph Schannat sämtliche mit Nein. Einer gründlichen Nachprüfung ist dann die Frage der Bonifatiushandschriften neuerdings beim Bonifatiusjubiläum des Jahres 1905 von dem Fuldaer Landesbibliothekar Dr. Karl Scherer unterzogen worden²¹⁷).

Danach wurde der Viktor-Kodex, so genannt, weil er für den Bischof Viktor von Kapua (541—554) geschrieben war, 547 vollendet. Er enthält eine Evan-

gelienharmonie nach Tatian, aber mit Anlehnungen an die Vulgata, die Paulinischen Briefe, die Apostelgeschichte, die sieben katholischen Briefe und die Apokalypse, alles von einer Hand geschrieben. „Dieser Kodex kam wohl noch am Ende des 6. Jahrhunderts in den Besitz eines Inselmannes oder eines insularen Klosters, eines angelsächsischen oder irischen, das beweist die Randglosse, die den Jakobusbrief begleitet und als deren Verfasser man gemeinlich Bonifatius anzusehen pflegt.“ Aber aus dem Vergleich mit Handschriften, deren Heimat und Zeit bekannt ist, geht unzweifelhaft hervor, daß diese Glossen nicht von angelsächsischer Hand, sondern von einem Iren, also nicht von Bonifatius geschrieben sind. Wohl aber ist als sicher anzunehmen, daß das Buch im Besitze des Heiligen gewesen ist; denn er zitiert in einem seiner Briefe die Stelle 1. Petr. 5, 8—9 in einer Textgestalt, die bisher nur diese Handschrift bietet.

Der Ragyndrudis-Kodex enthält 14 Stücke, fast alle dogmatisch-polemischer Natur. Er erinnert der Schrift nach an das Lektionarium von Luxeuil aus dem 7. Jahrhundert (in Paris). Fast ganz dieselben Schriften zur Verteidigung des katholischen Glaubens und zur Bekämpfung des Arianismus enthielt der verstümmelte Codex Sessorianus des Eucherius in der Nationalbibliothek in Rom. Der Ragyndrudiskodex stammt also wahrscheinlich ebenfalls aus Südfrankreich und wird etwa in Burgund in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts geschrieben sein. Eine fromme Königin Raginthruda wird auf einer in Ticino aufbewahrten Marmortafel genannt; nähere Nachrichten über sie fehlen. Vielleicht ist sie mit der von Lullus als Wohltäterin der Mainzer Kirche genannten Raegentryth

identisch. Die Handschrift ist vielleicht von der Kirche oder dem Kloster, für das sie von Ragyndrudis gestiftet worden war, zunächst an den am Anfang genannten, sonst ebenfalls unbekanntem Aodulf und erst auf einem Umwege über Oberitalien oder Bayern an Bonifatius gelangt. Daß der Heilige das Buch bei seinem Tode bei sich trug, dafür spricht alle Wahrscheinlichkeit. Ein scharfer Streich hat es von vorn oben in der Mitte getroffen, er hat den vorderen Deckel gespalten, und der Einschnitt geht, nach hinten allmählich kürzer werdend, durch sämtliche Blätter bis in den hinteren Deckel. Ein zweiter Hieb ist auf den vorderen Deckel rechts unten geführt, auch er hat sämtliche Blätter und den Rückdeckel durchschlagen. Der Text selbst hat aber keine Einbuße erlitten. Die alte Zeugin, die von einem Evangelienbuch sprach, wird darunter überhaupt ein frommes Buch verstanden haben, und Otloh hat das Buch wohl gesehen, aber schwerlich das fremdartige Geschreibsel genauer gelesen.

Die dritte Handschrift enthält den lateinischen Text der Evangelien. Nach einer Notiz auf dem letzten Blatt hat Abt Huoggi (891—915) dies Evangelium, das nach dem Berichte der Alten Bonifatius selbst geschrieben hat, von König Arnulf († 899) begehrt und der Fuldaer Kirche zurückerstattet. Aber der Bericht der Alten kann der Wahrheit nicht entsprechen. Der Schreiber nennt sich selbst am Schlusse der Handschrift Cadmug (nicht Vidrug, wie früher gelesen wurde). Dieser irische Name (= Diener des Kampfes), wie auch die Orthographie und die starren, ganz identischen Bilder der vier Evangelisten weisen auf irischen Ursprung hin. Die Handschrift mag etwa im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts entstanden sein, sodaß es

nicht ausgeschlossen ist, daß auch dies Buch aus dem Besitze des Bonifatius stammt.

Diese drei wahrscheinlich ältesten Handschriften der Fuldaer Bibliothek, die dem Schicksal der übrigen Handschriften entgangen sind, weil sie in der Schatzkammer aufbewahrt und 1631 nach Köln geflüchtet wurden, sind also nicht in Fulda entstanden, sondern älter als das Kloster.

Die immer wieder zitierte, unter dem Namen des Liutprand von Cremona gehende Notiz, daß Karl d. Große die Fuldaer Bibliothek begonnen und mit Büchern angefüllt habe, muß aus der Bibliotheksgeschichte endlich verschwinden²¹⁸). Denn die „Adversaria“ Liutprands, die auch sonst noch sehr auffallende Nachrichten über die Fuldaer Bibliothek bringen, z. B., daß Liutprand eine Zeitlang ihr Leiter gewesen sei, sind eine Fälschung des 17. Jahrhunderts und höchstens für das damalige Interesse an Fulda charakteristisch.

Ohne Zweifel hat schon vor Karl d. Großen die bald nach der Gründung (744) entstandene Schreibschule dafür gesorgt, daß sich ein beträchtlicher Bücherschatz ansammelte. Unter dem ersten Abte Sturm (744—779) sollen nicht weniger als 40 Mönche mit Abschreiben beschäftigt gewesen sein; aber eine Quelle für diese Angabe ist nicht zu entdecken. Den Grundstock der Bibliothek aber haben sogar Bücher gebildet, die von den angelsächsisch-irischen Inseln herübergekommen waren.

In den Jahren 788—791 finden wir den in der Klosterschule gebildeten Einhard, den bekannten Biographen Karls d. Großen, als Urkundenschreiber in Fulda tätig. Wahrscheinlich hat er auch Bücher ge-

schrieben und schon hier sein später gerühmtes künstlerisches Talent entfaltet.

War später die Bauwut Abt Ratgars (802—817), der es fertig brachte, dem Hrabanus Maurus alle Manuskripte fortzunehmen, der Vermehrung der Bibliothek nicht sehr günstig, so blühte sie um so mehr auf, als nach Ratgars Absetzung Eigil (817—822) und dann Hrabanus selbst, der seit 804 Fuldas größter Lehrer und der Lehrer ganz Deutschlands gewesen war, die Leitung des Klosters innehatte (822—842). Von ihm sagt der Abtskatalog, aber nicht ganz mit Recht, daß er die Bibliothek geschaffen und mit einer solchen Menge Bücher bereichert habe, daß man sie kaum aufzählen könne. Hrabanus selbst hat an den Bibliothekar Gerhoh ein Gedicht gerichtet²¹⁹), in dem er die Menge der Bücher preist:

*Dicere quid possum de magna laude librorum,
Quos sub clave tenes, frater amate, tua?
Quidquid ab arce Deus coeli direxit in orbem
Scripturae sanctae per pia verba viris,
Illic invenies, quidquid sapientia mundi
Protulit in mundum temporibus variis.*

Über dem Scriptorium (der Schreibstube) standen²²⁰) als Inschrift angeblich einige Verse, die einem Gedichte, das Alkuin, wahrscheinlich für das Martinskloster in Tours, das Vorbild Fuldas, gedichtet hatte²²¹), entnommen sind²²²):

*Hic sedeant sacrae scribentes famina legis
Nec non sanctorum dicta sacrata patrum.
Hic interesse caveant sua frivola verbis,
Frivola nec propter erret et ipsa manus.
Correctosque sibi quaerant studiose libellos
Tramite quo recto penna volantis eat.*

*Est labor egregius sacros iam scribere libros,
Nec mercede sua scriptor et ipse caret.*

Daß die Fuldaer Bibliothek unter Hrabanus inbezug auf ihre theologischen Bestände auf der Höhe ihrer Zeit stand, versteht sich von selbst und ist nicht nur aus Hrabans Schriften, sondern auch noch aus dem Kataloge des 16. Jahrhunderts deutlich zu erkennen. Aber auch an klassischen Werken kann es nicht gefehlt haben. Von Ciceros Werken besaß man schon Abschriften, als Servatus Lupus Schüler Hrabans war; denn dieser wünscht in einem Briefe an Einhard von diesem einen Kodex der Schrift de rhetorica zu erhalten, die er, aber nur in verderbter Gestalt, selbst besitze und bereits mit einer noch fehlerhafteren Fuldaer Handschrift verglichen habe. Später, 844, schreibt derselbe Lupus an den Abt Markward von Prüm, er möchte einen geschickten Mönch nach Fulda schicken und sich von Abt Hatto Suetons Vita Caesarum zum Abschreiben ausbitten, die daselbst in zwei nicht große Kodizes verteilt sei. Lupus wünscht die Abschrift dann selbst zu erhalten, da er den Sueton im mittleren Gallien nicht auftreiben könne. Der älteste und zuverlässigste Kodex des Kommentars des Servius zu Vergil stammt aus Fulda. Servius wird auch in einem Briefe des Lupus von 836 erwähnt. Vergil, Ovid und Horaz, aber auch Lukrez werden von Hraban mehrfach genannt und zwar in einer Weise, die nur auf eigener Lektüre und genauerer Kenntnis beruhen kann. Aus Vegetius machte Hraban einen Anzug, den er dem Könige Lothar widmete, ebenso einen aus Priscian und aus Diomedes, De arte grammatica. Die Bucolica hatte bereits Baugulf abgeschrieben.

Auf den großen Hrabanus folgte als Leiter der Schule und Bibliothek Rudolf, der als ein Universalgenie wie Tuotilo in St. Gallen, als Theologe, Historiker und Dichter gefeiert wird.

In der Geschichte der Paläographie ist die Fuldaer Schreibstube als das Haupt einer Fritzlar, Hersfeld, Mainz, Amorbach und Würzburg umfassenden Schreibprovinz hervorgetreten, in der seit dem 8. Jahrhundert entsprechend den von den Inseln herübergekommenen Vorlagen die insulare Schrift herrschte. Noch die Handschrift der Fuldaer Fortsetzung der „Kleinen Lorscher Frankenchronik“, 817 oder bald darauf entstanden, zeigt ausgesprochen insulare Schrift. Erst einige Jahrzehnte später findet sich auch hier die karolingische Minuskel in voller Ausbildung²²³).

Die Schreibstube bereicherte aber nicht nur die eigene Bibliothek des Klosters, sondern ihre Erzeugnisse wurden teilweise von vornherein für den Export hergestellt und wanderten in fremde Klöster, an Pfarr- und Bischofssitze, gelegentlich sogar als kostbare Widmungsexemplare an Kaiser und Papst. Vor allem wurden, wie sich leicht denken läßt, draußen sorgfältig hergestellte und kunstvoll ausgestattete gottesdienstliche Bücher, die aus dem berühmten Kloster des hl. Bonifatius stammten, hochgeschätzt. Hrabanus Maurus übersandte mit einem nicht mehr erhaltenen Briefe, der den Magdeburger Centuriatoren noch vorlag, einem Bischof Simeon ein Missale mit den Lektionen und Evangelien und ein Psalterium und das Buch der Apostelgeschichte. Eine ganze Reihe solcher Handschriften enthält nun zugleich Malereien, die neuerdings zusammenfassend untersucht worden sind und zur Feststellung der künstlerischen Eigenart der

Fuldaer Miniatorenschule in karolingischer und ottonischer Zeit geführt haben²²⁴). Aus der Zeit bald nach der Gründung sind allerdings keine künstlerischen Denkmäler erhalten. Wir dürfen aber annehmen, daß auch die Kunst (wie die Schrift) unter dem Einfluß des Insellandes gestanden hat. Die frühesten illustrierten Fuldaer Kodices fallen erst in das dritte und vierte Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts. Es sind Hrabans Liber de laudibus sanctae crucis (in Wien, Rom, Amiens, Cambridge usw.), der Agrimensorenkodex in der Vaticana, die von Lupus (wahrscheinlich dem späteren Abt von Ferrières, Servatus Lupus), einem Schüler Hrabans, zusammengestellten Leges Barbarorum (Salica, Ripuaria, Langobardorum, Alemannorum usw.), von denen in Modena und Gotha Kopien erhalten sind, und die Biographie des Abtes Eigil von Bruun (Candidus) deren (wahrscheinlich nicht von Reccheo oder Modestus, dem das Werk gewidmet ist, sondern von Bruun selbst gemalte) Bilder wir leider nur durch einige Stiche des 17. Jahrhunderts kennen, da die Handschrift verloren ist. Die Bilder dieser Kodices zeigen einen Stil, dessen Vorbilder den Malereien der ausgehenden Antike angehören. Doch macht sich schon das Bestreben bemerkbar, diesen rein malerischen Stil zeichnerisch zu interpretieren. Fast gleichzeitig machen sich Einflüsse von Tours geltend mit dem Bestreben, der dreidimensionalen Erscheinung der spätantiken Malerei eine mehr flächenhafte Wirkung zu geben und das zeichnerische Element vorherrschen zu lassen. Den Übergang zur ottonischen Buchmalerei stellen der Codex Wittechindeus (ein Evangeliar) in Berlin, ein Erlanger Evangeliar und zwei Würzburger Evangeliare dar. Sie zeigen den seit Mitte des 9. Jahrhunderts

hervortretenden Einfluß der Adaschule (benannt nach dem in Trier aufbewahrten, von einer gewissen Adagestifteten Evangeliar), der einen in erster Linie flächenhaften Linienstil hervorruft. Die ottonischen Bilderhandschriften aus Fulda sind das berühmte Göttinger Sakramentar mit 30 Bildern und 477 größeren Initialen (gegen 975), das diesem verwandte Udineser Sakramentar, das Bamberger Sakramentar, entstanden um 1000 unter Abt Erkanbald, das gleichzeitige Verceller Sakramentar und das aus den zwanziger bis vierziger Jahren des 11. Jahrhunderts stammende Sakramentar der Vatikan. Nahe Verwandtschaft zeigen ein Aschaffener Lektionar, ein Münchener Sakramentar,²²⁵⁾ ein Berliner Evangeliar aus dem Ende des 10. Jahrhunderts und eine Hannoversche Passion der Heiligen Kilian und Margaretha. Typen der Adaschule leben noch weiter. Doch wird auf Rundung der Körperformen ein verhältnismäßig starker Nachdruck gelegt, während im übrigen eine bedeutende Erweichung aller Formen vor sich gegangen ist. Gegenüber den starken Lokalfarben der alten Kodizes basiert jetzt die farbige Haltung fast einzig auf Grün und Lila, ist also von starken ungebrochenen zu reich differenzierten hellen Tönen übergegangen. Der reiche ornamentale Schatz ist ganz durch das in den verschiedensten Variationen auftretende Akanthusmotiv ersetzt. Die Initialen bekunden einen Anschluß an alemannische Formen. Das Udineser und das römische Sakramentar zeigen byzantinischen Einfluß, aber nicht sklavisches herübergenommen, sondern mit der einheimischen Arbeitsweise verschmolzen. In stilistischer Hinsicht finden wir im römischen Sakramentar eine ganz neue Farbenstimmung, ein stärkeres Hervortreten

des zeichnerischen Elements, eine straffere Haltung der Figuren, größere Neigung zu flächenhafter Auffassung sowie eine auf monumentale Wirkungen ausgehende Art der Komposition, die durch die grandiose Stilisierung des Terrains und der Wolken unterstützt wird. Auch die Initialen wirken flächenhafter. Der Meister des römischen Sakramentars gehört zu den hervorragendsten Künstlern der ottonischen Zeit. Aber Einfluß auf die Entwicklung der frühmittelalterlichen Malerei hat er ebensowenig gehabt wie die ganze Fuldaer Buchmalerei überhaupt.

In den Jahren 1062—1066 war der bekannte Otloh von St. Emmeram in Regensburg Mönch in Fulda und schrieb für das Kloster sieben Bücher²²⁶).

Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts verlieren sich die Nachrichten über die Schreibschule und die Bibliothek. Wie das Kloster seinem äußeren Verfall entgegen ging, hat gewiß auch das Interesse für die Vermehrung des Bücherbestandes nachgelassen.

Von mittelalterlichen Katalogen sind allerdings nur Bruchstücke erhalten. Das eine²²⁷), aus dem 9. Jahrhundert, aber nur von Schannat überliefert, verzeichnet Klosterregeln und Werke Alkuins und Hrabanus, das zweite, aus dem 10. Jahrhundert, ebenfalls nur in Schannats Abdruck erhalten²²⁸), die dritte Reihe der oberen Nummer (tertius ordo superioris numeri), enthaltend elf vermischte patristische und theologische Werke, ein drittes²²⁹), ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert, auf dem Deckel einer jetzt in Basel befindlichen Handschrift, die sechste Reihe der unteren Nummer, enthaltend Glossen zum Alphabet und Werke Cassiodors und Cassians. Diese beiden Stücke sprechen dafür, daß man in Fulda die einzelnen „ordines“ auf

Einbanddeckeln zu verzeichnen pflegte. Das größte Stück ist im 12. (nicht 9.) Jahrhundert in Lorsch aufgezeichnet worden und befindet sich in der aus diesem Kloster stammenden Handschrift Pal. 1877 der Vatikana²³⁰). Es zählt 85 Nummern auf, vorwiegend biblische Bücher und Werke Augustins und des Hieronymus.

Aber der im 16. Jahrhundert (etwa 1561) aufgezeichnete umfangreiche Katalog ist im Grunde auch nur ein mittelalterlicher. Er enthält (eingeteilt nach zehn Repositorien mit je 4 Reihen) nicht weniger als 794 Nummern.²³¹) Hauptsächlich sind sehr alte Bestände aufgezählt, zu denen im Laufe der Zeit nur wenig hinzugekommen ist. Namen späterer Schriftsteller sind nicht häufig. Ja, man könnte behaupten, daß die Vermehrungen vom 10. bis 16. Jahrhundert den ursprünglichen Bestand des 9. Jahrhunderts nicht erreichen — auch ein Beweis für den regen wissenschaftlichen Betrieb im frühen Mittelalter und für den Rückgang in späterer Zeit. Außer einigen Rechtsbüchern sind aus späterer Zeit Nikolaus von Lyra und Thomas von Aquin erwähnt. Mit Ausnahme der ganz wenigen Drucke, von denen der jüngste die 1512 herausgegebene Grammatik Aventins ist, sind überhaupt das jüngste Buch die Offenbarungen der hl. Birgitta. Kein einziges humanistisches Buch wird als Handschrift verzeichnet, und Papierhandschriften sind ganz selten. Die Buchtitel stimmen vielfach mit denen der Lorsch-Kataloge überein, sowohl bei der Theologie wie den klassischen Autoren. Bei diesen fehlt sonderbarerweise Sueton, dessen Überlieferung gerade von Fulda ausgeht. Dafür sind aber Seltenheiten wie die Grammatik Julians von Toledo, Columella, Mallius

Theodorus vorhanden. Manches wie Tacitus' Annalen und Germania oder Gellius mag vorher abhanden gekommen sein. Mit der Theologie kann sich nur Lorsch messen. An Seltenheiten sind zu verzeichnen der Pastor Hermae, Tertullians Apologeticum, die Übersetzung von Hesychius' Leviticuskommentar, die Traktate des Gaudentius, Maxentius' Dialog contra haereticos, Apponius' Kommentar zum Hohenliede. Besonders reich war Fulda an Origenesübersetzungen, und auch Cyprian wird mehrfach erwähnt. Ungemein zahlreich waren die Hrabanhandschriften. Dagegen ist Alkuin nicht so reich vertreten wie in dem alten Fragment aus dem 9. Jahrhundert. Zwei dort genannte Handschriften, die u. a. ein Gedicht über das Hohelied und seine Grammatik enthielten, fehlen hier; dagegen findet sich als neu ein Buch über die Kategorien des Aristoteles. Auch Sedulius Scotus war in Fulda vertreten.

Nach der Klostertradition erlitt auch Fulda wie einige andere Klöster durch das Konstanzer Konzil erhebliche Bücherverluste. Abt Johann ließ danach „lectissima volumina“ nach Konstanz schaffen, von denen ein großer Teil nicht zurückgekommen sein soll. Möglicherweise befand sich darunter der Ammianus Marcellinus, der 1420 in den Händen des bekannten humanistischen Büchermarders Poggio ist (jetzt in der Vaticana). Poggio ist mit Papst Johann XXIII. in Konstanz gewesen, während von seinem Aufenthalt in Fulda nichts bekannt ist. Daß Äneas Sylvius die Fuldaer Bibliothek geplündert habe, ist dagegen nur eine Fabel²³²).

Der nächste humanistische Entdecker Fuldaer Handschriftensätze ist Ulrich von Hutten. Er hat wohl

schon während seiner Schulzeit in Fulda (bis 1504) von dem Reichtume der alten Sammlung gehört. 1519 fand er die wichtige Streitschrift aus der Zeit des Investiturstreites „De unitate ecclesiae conservanda“ und gab sie 1520 heraus. Außerdem spricht er von Chroniken, von Plinius, Solinus, Quintilian und Marcellus Medicus, die ihm aufgefallen waren. Die Zeitgenossen sahen weiteren Mitteilungen mit Interesse entgegen. Johannes Cochläus bat um nähere Angaben über einen Cassiodor. Aber es fehlt an genauerer Kenntnis von den Funden.

Auch der bekannte Baseler Drucker Johann Froben, dem wir so viele Erstausgaben verdanken, mag schon in seiner Jugend auf die Fuldaer Bibliothek aufmerksam geworden sein; stammte er doch aus dem benachbarten Hammelburg und war in Fulda gebildet. 1518 wendet er sich in einer Widmungsvorrede an den Abt Hartmann v. Kirchberg mit der Bitte, ihm nötigenfalls alte Exemplare zur Verfügung zu stellen, da in ganz Deutschland keine Bibliothek besser mit guten Autoren versehen und weniger von Bücherdieben versehrt sei. Von einem Erfolge ist nichts bekannt. Beatus Rhenanus sehnte sich 1521 vergeblich nach der Kopie des Fuldaer Tertullianexemplars.

Wirklich benutzt hat dagegen die Fuldaer Bibliothek aus dem Baseler Humanistenkreise Johannes Sichart. Er kam bald nach dem Bauernkriege (vor August 1527) nach Fulda und rechnet es dem damaligen Abte Johann v. Henneberg zum besonderen Verdienst an, daß er die Bibliothek zweimal vor dem nahen Untergange gerettet habe. Danach wird man andere Nachrichten, daß sie 1525 besonders gelitten habe, mit Vorsicht aufnehmen müssen. Heinrich Sachsus benutzte für

seine 1532 erschienene Kölner Ausgabe von Julians von Toledo Antikeimenon eine sehr alte Handschrift, die durch den „lutherischen Tumult“ aus Fulda entfremdet sein sollte. Auch Sichart blickte schon von Jugend auf mit Bewunderung nach Fulda. Vielleicht hatte ihn die Wanderung von seiner Heimat Tauberbischofsheim nach Erfurt am Kloster vorbeigeführt. Der Abt nahm ihn jetzt nicht nur mit größter Liberalität auf, sondern ermunterte ihn sogar, die alten Handschriften durch den Druck aus ihrem Grabe auferstehen zu lassen. Sichart veröffentlichte aus Fuldaer Handschriften: Philippus presbyter in Job (1527), eine alte lateinische Übersetzung von Philo Antiquitates biblicae usw. (1527; die Handschrift ist in Kassel), Sedulius Scotus in s. Pauli epistolas (1528; die Handschrift ist verschollen) und zwei Stücke aus dem schon erwähnten Agrimensorenkodex (1528; die Handschrift wird noch im 16. Jahrhundert nach Heidelberg gekommen sein und ist von dort 1623 mit in die Vatikana gewandert). Zu weiteren Veröffentlichungen, die er gewiß beabsichtigt hat, ist er nicht mehr gekommen.

Wie Sichart war auch der bekannte katholisch gewordene Theologe Georg Witzel ein Verkündiger des Ruhmes der Fuldaer Bibliothek. „Ich möchte kaum glauben, daß es irgendwo einen solchen Schatz besserer und älterer Handschriften gibt“, schreibt er 1541 in seinem „Hagiologium“, für das er die Fuldaer Bibliothek, besonders die von dem Abt Rugger (1176 bis 1177) angelegte sechsbändige Sammlung von Heiligenleben ausgiebig benutzt hat. Auch veröffentlichte er 1541 die Übersetzung eines alten Fuldaer Taufritus und 1555 eine Litanei aus einem uralten Kodex. An Beatus Rhenanus schrieb er 1542: „Ich wünschte sehr,

daß Du einmal die mit sehr alten und hochberühmten Büchern angefüllte Fuldaer Bibliothek besuchtest und Dich dadurch ebenso vergnügtest wie ich. Und ich zweifle nicht, daß du dort findest, was bisher kaum jemand veröffentlicht gesehen hat.“ Dem Sebastian Münster machte Witzel für seine Kosmographie (1550 ff.) Angaben über Fulda und die Bonifatiushandschriften. Hier erfahren wir zum ersten Male, daß die Pergamenthandschriften in 48 Klassen eingeteilt waren. Den verschollenen Katalog aus dieser Zeit hatte vielleicht der 1505 gestorbene Kustos Johannes Knöttel angelegt, der wegen der Erneuerung und guten Ordnung der Bibliothek um 1536 von dem Chronisten Apollo von Vilbel gelobt wird.

Auch von protestantischer Seite wurde der Versuch gemacht, die Schätze der Bibliothek auszunutzen. Der sächsische Staatsmann Georg Kommerstadt bat 1545 den Landgrafen Philipp um die Erlaubnis „die alten Handschriften im Kloster zu Fulda durch einen oder zwei sächsische Gelehrte durchsehen und, was daran gut wäre, abschreiben lassen zu dürfen“. Der Landgraf sagte seine Fürsprache beim Abt von Fulda zu. Hinter Kommerstadt stand vor allem Joachim Camerarius. Doch wissen wir nicht, was aus den Nachforschungen geworden ist.

1547 beauftragte Herzog Ottheinrich von Neuburg, der sich lebhaft für die Reformation des Gottesdienstes interessierte, den Theologen Theobald Billicanus mit der Durchforschung der Fuldaer Bibliothek, besonders der alten Missalien und Sakramentarien. Aber Billicanus scheint nach seinem Berichte in Fulda mit leeren Worten abgespeist worden zu sein und der Herzog damals nichts bekommen zu

haben. Ob er später als Kurfürst von der Pfalz die beiden Palatini 525 und 1564 (ein Breviarium Benedictinum und den schon erwähnten Agrimensorenkodex) direkt aus Fulda oder durch die Magdeburger Centuriatoren bekommen hat oder ob sie mit der Bibliothek Ulrich Fuggers (1584) nach Heidelberg gekommen sind, läßt sich nicht ausmachen.

Der Hauptcenturiator Matthias Flacius Illyricus hat die Fuldaer Bibliothek wahrscheinlich mehrere Male besucht. Schon 1556 konnte er berichten, daß dort ein altes Exemplar der äsopischen Fabeln mit vielen satirischen Bildern auf die „papistischen Prälaten“ vorhanden sei. Selbst gekommen ist er aber wahrscheinlich erst 1561; denn am 14. Oktober 1561 konnte er erzählen, daß er neulich mit schwerer Mühe den Fuldaer Mönchen einige noch nicht herausgegebene Handschriften entronnen habe, die der Kirchengeschichte nützen würden. Damals kopierte er den wichtigen alten Kodex der Bonifatiusbriefe, der leider verloren gegangen ist. Ob er von Flacius gestohlen und verstümmelt worden ist, wie Nikolaus Serarius fünfzig Jahre später bestimmt behauptet? Auch Markus Welser hatte schon 1595 gehört, daß Flacius „die Fuldisch Bibliothek gestimlet“ habe. Höchst wahrscheinlich stammt das berühmte Göttinger Sakramentar aus seinem Besitz. Er veröffentlichte daraus 1571 in seinem Otfrid die Fuldaer Beichte (Ih uuirde gote almahtigen bigihtig enti allen gotes heilagon). Der Kodex ist wahrscheinlich durch ihn zuerst nach Helmstedt und erst in der napoleonischen Zeit nach Göttingen gekommen. Schließlich ist Flacius noch einmal 1571 in Fulda gewesen.

Von dem Fuldaer Abte Wolfgang Dietrich v. Ensigk-

heim (1550—1558) selbst zur Benutzung der Bibliothek aufgefordert wurde der Baseler Gelehrte Johannes Basilius Herold. Er machte davon Gebrauch für seine Ausgabe der germanischen Volksrechte (1557), für das Pantheon Gottfrieds von Viterbo und für die Chronik des Martinus Polonus (1559).

Daß selbst in ruhiger Zeit und von wohlgesinnter Seite Verluste vorkamen, zeigt die Entleihung mehrerer Werke des Hrabanus Maurus durch den Bischof Marquard von Speyer 1568; sie waren nach dem erhaltenen Mahnschreiben 1604 noch nicht zurückgegeben und haben wahrscheinlich den Weg nach Fulda überhaupt nicht zurückgefunden.

1584 stellte sich noch einmal ein humanistischer Handschriftenforscher ein und verkündigte ähnlich wie Sichart den Ruhm der herrlichen Sammlung: es war der Philologe Franz Modius²³³), dem sein kurzes Leben einigen Glanz und Erfolg, aber noch mehr Unrast und Ruhelosigkeit gebracht hat. Er nannte die Bibliothek die berühmteste in ganz Europa. Wir wissen von vierzehn, zum großen Teil für die Überlieferung hochwichtigen, jetzt aber meist verlorenen Handschriften, die er benutzt hat: Augustinus de civitate Dei, Columella de re rustica, Diomedes de arte grammatica, Eutropii breviarium ab urbe condita (nicht, wie man früher glaubte mit dem Gothaer Kodex identisch, der vielmehr aus Murbach stammt), Isidors Etymologiae (vielleicht in Basel), Justini epitome historiarum Philippicarum Pompei Trogi, Livius ll. 1—10, Martianus Capella de nuptiis philologiae cum Mercurio, Palladius de agricultura, Servius' Kommentar zu Vergils Äneis (der berühmte „Servius Fuldensis“, die Erweiterung des servianischen Kommentars, durch

Modius der gelehrten Welt zuerst bekannt geworden, wahrscheinlich in Kassel), Symmachi epistulae, Tertullians apologeticum und liber adversus Judaeos. Bei dem Verluste der meisten dieser Handschriften ist es erfreulich, daß Modius wenigstens von mehreren Kollationen oder ausführliche Mitteilungen gemacht hat. Auf den Eutrop wies er Friedrich Sylburg hin, der ihn für seine Ausgabe von 1589 benutzte.

Gegen Ende des Jahrhunderts bezeigte man auch in Rom, am wittelsbachischen Hofe und am Hofe Rudolfs II. lebhaftes Interesse für Fulda. Kaspar von Nordhausen, ein Kommissär der Vaticana und des Kardinals Baronius, berichtete über die vor der „lutherischen Ketzerei“ berühmteste Bibliothek, Markus Welser schlug dem Herzog Maximilian I. vor, sich aus Fulda Quellen zur bayerischen Geschichte „auf Versprechen der Restitution“ geben zu lassen, und Kaiser Rudolf ließ sich 1598 ein Prachtexemplar von Hrabanus de sancta cruce nach Prag schicken, von dem sich die 1600 angefertigte Kopie in der Pariser Arsenalbibliothek erhalten hat, während die Handschrift selbst verschollen ist.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts benutzte der Schleusinger Pastor Joachim Zehner Fuldaer Handschriften des Prudentius, Alcimus Avitus, Juvencus, Sedulius und vielleicht auch des Arator, trug zahlreiche Lesarten in ein gedrucktes Exemplar ein und teilte sie teils selbst mit, teils konnte sie Johannes Weitzius 1613 benutzen.

Der letzte Forscher, der mit gutem Erfolge in der Bibliothek arbeitete, ist der Fuldaer Jesuitenrektor Christoph Brouwer († 1617). Er benutzte in den Jahren 1604—1617 u. a. die Bonifatiushandschriften,

die Biographie Gregors von Utrecht, die Hrabanustexte, verschiedene Chroniken, eine alte Beichtformel (nicht dem Göttinger Kodex entnommen), Gregors Moralia in Job mit Widmungsversen des Abtes Rohing (um 1045), Martyrologien, die Gedichte des Hrabanus Maurus, die von Abt Ruthart 1077 dem Marienkloster gestiftete Benediktinerregel, Synodalakten, die Biographien des Abtes Heinrich von Hohenburg, des Hrabanus Maurus von Rudolf, des Ludgerus und des Wolfgang von Otloh. Dagegen suchte er die Biographie Sturms vergeblich.

Um dieselbe Zeit oder wenig später wurde eine Anzahl von Heiligenleben aus der Fuldaer Bibliothek dem Bollandisten Heribert Rosweyde († 1629) zugänglich.

Bald darauf erlitt die Bibliothek ihre schwersten Verluste, ohne daß es bisher gelungen ist, die Fragen nach dem Wann und Wie mit Sicherheit zu beantworten. 1632 wurde Fulda von den Schweden erobert und das ganze Stift von Gustav Adolf dem Landgrafen Wilhelm von Hessen überlassen.

Da sich nun in der Kasseler Landesbibliothek verhältnismäßig viele (etwa 27) Fuldaer Handschriften befinden, hat man angenommen, daß damals der ganze Rest der alten Bibliothek nach Kassel geschafft worden sei²³⁴). Aber damit ist das Rätsel doch nicht gelöst. Denn fast alle die Handschriften, die von 1561—1615 von den genannten Gelehrten benutzt worden sind, fehlen in Kassel. Karl Scherer trifft deshalb gewiß das Richtige²³⁵), wenn er annimmt, daß die Kasseler Handschriften nicht aus der Klosterbibliothek selbst, sondern aus der des Jesuitenkollegs, das sie zur Benutzung oder Benutzungsvermittlung an die Ordens-

brüder entliehen hatte, weggeführt worden sind. Die altberühmte Handschriftensammlung selbst war also 1632 wahrscheinlich gar nicht mehr vorhanden, sondern bereits in dem Jahrzehnt vor 1632 der Mehrzahl nach verschleppt oder vernichtet worden. In dieser Zeit wird der Sammler Remigius Fäsch († 1666) die interessanten Handschriften, die durch ihn nach Basel gelangt sind, erworben haben.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege war jedenfalls nur noch wenig von den früheren Schätzen vorhanden. Der bekannte Frankfurter Sammler Zacharias Konrad v. Uffenbach mußte 1709 feststellen, daß, während das Archiv noch vieles bot, die Handschriftensammlung sehr unbedeutend geworden war. Für erwähnenswert hielt er nur die Bonifatiushandschriften und zwei mittelalterliche Chroniken.

Auch die Funde eines gewissen Koch, den Leibniz für die *Scriptores rerum Brunsvicensium* 1710 nach Fulda schickte, waren gering; sie beschränkten sich auf Archivalien, Traditions- und Totenbücher, die Bonifatiushandschriften und den Katalog des 16. Jahrhunderts. Vermittelt wurden diese Quellen von dem Bibliothekar Konrad Sigler angeblich ohne Wissen der Oberen.

Die Brüder Pez wurden ebenfalls enttäuscht. Sigler mußte den Plan, über die berühmten Fuldaer zu schreiben wegen Mangels an Büchern wieder aufgeben²³⁶). Selbst Schannat († 1739), der sich jahrelang mit Fulda beschäftigte, konnte aus den Resten nur wenig Unbekanntes mehr herausholen.

1776 gingen die letzten Trümmer in die heutige Landesbibliothek über.

Diese darf also nicht etwa ohne weiteres als die Fortsetzung der alten Benediktinerbibliothek betrachtet

werden. Sie wurde vielmehr erst in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts auf Anregung des ersten Bibliothekars Prof. Peter Böhm von dem trefflichen Fürstbischof Heinrich VIII. von Bibra gegründet, der 1771 bis 1776 ein neues Bibliotheksgebäude errichtete und in einem Barocksaale mit sehr malerischer Innenarchitektur den Büchern ein schönes Heim bereitete. Außer den Resten der Benediktinerbibliothek wurden hier die Bibliothek des „Seminarium Pontificium Fuldense“ der Jesuiten, die Schloßbibliothek und die eigene Handbibliothek des Fürstbischofs aufgestellt. 1803 überwies der damalige Fürst von Fulda Wilhelm von Oranien die Bibliothek des ihm zugefallenen, später (1806) aber württembergisch gewordenen Klosters Weingarten¹⁾. Doch kam nur der kleinere Teil dieser Bibliothek nach Fulda, der größere später nach Stuttgart.

Die 146 Weingartner Handschriften bilden das Rückgrat der Fuldaer Handschriftensammlung. Unter ihnen verschwinden die wenigen noch vorhandenen alten Fuldaer Manuskripte. Meist sind sie jüngeren Ursprungs. Fuldas erste Zeiten haben nur fünf geschaut: die schon besprochenen drei Codices Bonifatiani, die der Bibliothek bei ihrer Gründung aus dem Domschatze überwiesen wurden, die Regula s. Benedicti aus dem 9. Jahrhundert und das Necrologium aus dem 9. bis 11. Jahrhundert.

Außerdem befinden sich alte Fuldaer Handschriften in Basel (13 und einige Fragmente), Einsiedeln, Göttingen, Kassel, Paris und in der Vaticana (10). Bei anderen (in Berlin, Lausanne, London, Wien usw.) ist die Herkunft aus der Fuldaer Bibliothek unsicher.